

Neue Ergebnisse aus dem ostgotischen Gräberfeld in Iuenna

JOSEF EITLER

Aufgrund der Bedeutung des in Globasnitz (Iuenna) festgestellten Gräberfelds (Parz. 2083) der Ostgotenzeit (493–536) wurden die Arbeiten im Jahr 2005 in den Monaten August und September fortgesetzt, um dem Ziel einer vollständigen Erforschung näher zu kommen¹. Bereits nach den ersten Arbeitstagen zeigten sich beim Abziehen des Humus über 90 Gräber als Verfärbungen im Schotterboden. Aufgrund der schlechten Wetterbedingungen während der Grabungskampagne konnten allerdings nur 42 Bestattungen freigelegt werden, wodurch sich die Gesamtzahl der seit 1999 untersuchten Gräber auf 327 erhöhte.

Bei zehn der freigelegten Bestattungen, die, soweit an Knochenmerkmalen erkennbar, weiblich waren, fanden sich Schmuck und Trachtzubehör². Gefunden wurden ein eiserner Schlüssel, ein Beinkamm, drei Glasperlenketten, sieben Ohringe, von denen vier als Polyederohrringe anzusprechen sind, weiters drei eiserne und zwei bronzene Armreifen sowie ein bronzener Ring und kaum noch erkennbare Reste eine Fibel. Für die eisernen Objekte sei an dieser Stelle auf die dem Metall zugeschriebene Übel abwehrende Wirkung verwiesen³.

Unterstrichen wird die Bedeutung des Gräberfelds durch den Fund weiterer Skelette mit künstlicher Schädeldeformation (Abb. 1), wie sie auch im Umfeld der germanischen Völkerschaften verbreitet war⁴. Bei zwei Bestattungen konnte dies eindeutig nachgewiesen werden, bei zwei weiteren liegt der Verdacht auf eine künstliche Umformung des Schädels nahe, eine genaue Aussage lässt sich allerdings aufgrund des schlechten Erhaltungszustands der Knochen erst nach der anthropologischen Untersuchung treffen.



Abb. 1: Globasnitz, Gräberfeld, Grab 312, Skelett mit künstlicher Schädeldeformation. Aufn. J. Eitler

Besonderes Interesse erweckte auch eine im Vergleich mit den anderen Gräbern reich mit Beigaben versehene weibliche Bestattung (Grab 332, Abb. 2). So wurden eine Glasperlenkette, ein eiserner Armreifen, ein Schlaufenohrring und die nicht näher bestimmbar Resten einer Fibel festgestellt. Am wichtigsten ist aber die Tatsache, dass Femur und Tibia des linken Beins in einem Winkel von etwa 90 Grad miteinander verwachsen waren. Die abgewinkelte Position des Beins scheint von einer entlastenden Haltung nach einer Verletzung herzurühren, die über lange Zeit, vermutlich seit der Kindheit, beibehalten wurde und so zu einer Verwachsung führte. Umso bedeutender ist in diesem Fall der Zusammenhang mit den Befunden, die auf eine anerkannte soziale Stellung weisen.

Von Gebäude A, das bereits im Vorjahr aufgrund der Tatsache, dass es von den Gräbern respektiert wird, wegen des Grundrisses und der Reste einer Marmorausstattung als zeitgleich mit dem Gräberfeld verwendete Kirche gedeutet wurde⁵, war es möglich, die vom Steinraub herrührenden Ausrissgruben der Mauern auszuheben, wobei sich an zwei Stellen noch weitere Reste der Mauerfundamente fanden. Dadurch konnte der ursprüngliche anhand von Bodenverfärbungen erstellte Grundriss des Gebäudes verfeinert werden. In diesem Zusammenhang zeigte sich eine geringfügige Abweichung in der Orientierung der Nordwand des Saals zur nördlichen Außenwand des Gebäudes, die im Osten um eine Wandbreite (etwa 0,5 m) nach Süden verschoben ist, wodurch der nordöstliche Nebenraum kleiner als der nordwestliche ist.

Im Bereich westlich der Kirche, der bislang noch nicht völlig geklärt war, zeigte sich in der Verlängerung der



Abb. 2: Globasnitz, Gräberfeld, Grab 332, Frau mit Verwachsung von Femur und Tibia. Aufn. J. Eitler

Aufn. und Erstellung unter Verwendung von
Skizzen von H. Winkler durch J. Eitler



Gem. Globasnitz
KG. St. Stefan
Parz. Nr. 2083
Grabungen
1913 - 2005

Nordwand des Gebäudes eine weitere Mauerausrisssgrube, deren westliches Ende allerdings aufgrund der späteren zum Strommast der Kelag gehörigen Grube nicht mehr zu fassen ist. In der Flucht der Nordwand des Kirchensaals fand sich ebenfalls eine Verlängerung in Form einer Zungenmauer, welche etwa 1,5 m vorspringt, und in einem Abstand von 1,6 m eine als Fundament eines Pfeilers anzusprechende Fläche (0,5 x 0,5 m) mit Mörtelgrieß. Dieser Befund kann die Eingangssituation in die Kirche etwas erhellen, da aufgrund der gefundenen Mauer Spuren noch ein überdachter Vorraum vor dem nordwestlichen Nebenraum erschlossen werden kann.



Abb. 4: Globasnitz, Gräberfeld, Gebäude B, Mauerausrisssgruben

Innerhalb dieses Vorraums konnte eine Grube freigelegt werden (Grab 301), die allerdings keine Skelettreste aufwies. Aufgrund der Form, der Ausrichtung und der Tiefe der Grube muss in diesem Fall von einem Grab ausgegangen werden, in dem wohl ein Kind, dessen Knochen völlig vergangen waren, beigesezt war. Von Bedeutung ist in diesem Zusammenhang zweifelsfrei die Position des Grabs innerhalb des Vorraums, die es gegenüber den anderen Gräbern des Gräberfelds betont.

Im Zwickel der Westwand und der die Nordwand des Kirchensaals verlängernden Zungenmauer fanden sich die Reste einer zerstörten Bestattung (Grab 303). Hierbei muss es sich der Größe und Form der Grube sowie der zahlreichen mit Mörtel versehenen Steine und des Mörtelgrießes in der Verfüllung wegen um ein gemauertes Grab gehandelt haben. Somit scheinen die Gräber direkt westlich des Kirchensaals ursprünglich sehr qualitativ errichtet worden zu sein. Auffällig ist der Bereich westlich der Mitte des Kirchensaals, in dem sich nach Westen hin keine Gräber finden und der somit als Hinweis auf einen Zugang zur Kirche gesehen werden kann. Dieses Fehlen von Gräbern vor der Mitte der Westmauer des Kirchensaals legt einen Eingang an dieser Stelle nahe.

Eine weitere bemerkenswerte Tatsache fand sich bei der Anpassung der von H. Winkler bekannten Skizzen aus dem Jahr 1913, die Ausgrabungen im Bereich des Gräberfelds dokumentieren. So zeigte sich, dass sich die drei als „Pflasterung“ bezeichneten Flächen innerhalb der im Gräberfeld liegenden Gebäude befinden, wodurch es nun möglich ist, darin die Reste eines damals noch teilweise zu fassenden Bodens zu erkennen. In dem Gebäude A liegt die mit einem alten Schnitt in Verbindung stehende „Pflasterung“ innerhalb des Kirchensaals und im Bereich des Presbyteriums (Abb. 3). Offensichtlich waren die Steinlagen ohne Schwierigkeiten festzustellen und vielleicht schon an der Oberfläche zu erahnen. Die Lage würde bedeuten, dass in den Skizzen H. Winklers ein

Niveaunterschied zwischen den beiden „Pflasterungen“ anzunehmen ist. Der dritte von H. Winkler als Pflasterung angesprochene Bereich schmiegt sich an eine Innenwand von Gebäude B.

Für das nördlich der eben besprochenen Kirche liegende Gebäude B (Abb. 4) konnte der Grundriss vervollständigt werden. Es handelt sich um ein 11 m breites und etwa 26,4 m langes Gebäude. Die Mauerausrisssgruben lassen einen 5,3 x 9,8 m großen Vorraum im Westen erkennen, an den ein 18,7 m langer in einer Ostapsis endender Saal anschließt. Die Apsis selbst geht von einer schräg im Raum liegenden Innenwand aus, die nach 8,8 m von Westen in südöstliche Richtung von der äußeren Wand abzweigt. Das südliche Ende der Apsis bildet die nordwestliche Ecke eines Mauergevierts mit einem Innenmaß von 2,7 m auf 3 m. Dieses ist um eine Mauerbreite (etwa 0,7 m) nach Süden verschoben und springt somit aus der Flucht der Südmauer des Saals, was den Raum bereits in der Außenansicht des Gebäudes betonte. Demgegenüber ist die Apsis im äußeren Erscheinungsbild nicht sofort zu erkennen. Bei der Freilegung des Gebäudes fanden sich keinerlei Reste eines Bodens, doch scheint es sich auch bei der innerhalb des Apsidensaals 1913 festgestellten Pflasterung um den Rest eines Bodens gehandelt zu haben, der nun nicht mehr vorgefunden werden konnte. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die unmittelbare Anbindung an die zur Apsis überleitende schräg im Raum verlaufende Innenwand.

Für eine genauere chronologische Einordnung von Gebäude B fand sich beim Ausheben der Mauerausrisssgruben kein geeignetes Fundmaterial. Das Gebäude muss zur Zeit der Nutzung des Areals als Friedhof bereits eine Ruine gewesen sein, was Mörtelbrocken in den westlich



Abb. 5: Globasnitz, Gräberfeld, Grabgruben und Ausriß des westlichen Fundaments von Gebäude B von Osten. Aufn. J. Eitler

davon gelegenen Gräbern und die Bestattungen innerhalb belegen⁶. Innerhalb des Apsidensaals konnte auch eine weitere Bestattung freigelegt werden, wodurch sich die Zahl der innerhalb des Gebäudes gefundenen Gräber auf drei erhöht hat. Die Zerstörung des östlichen Teils von Grab 298 ist mit einer späteren Entfernung des restlichen

Steinmaterials der Ruine verbunden, was allerdings aufgrund der Tiefe der Ausrißgrube eher mit Steinraub als mit der Urbarmachung als Acker in Verbindung zu bringen ist (Abb. 5). Noch vorhandene Fundamentreste der Mauern zeigen im Vergleich zur Kirche (Gebäude A), dass die Mauern tiefer fundamentiert waren und eine größere Mauerstärke aufwiesen.

Über die Funktion des nördlich der Kirche gelegenen Gebäudes kann bislang keine weitere Aussage getroffen werden, doch sprechen der Grundriss und die soweit erkennbare solide Ausführung des Bauwerks mit einem 18,7 m auf 9,8 m messenden Apsidensaal für eine öffentliche oder sakrale Nutzung.

Anschrift des Verfassers

Mag. Josef Eitler

Mühlsangergasse 17, A-1110 Wien

josef.eitler@gmx.net

ANMERKUNGEN

- 1 F. Glaser, *Mitteilungen zur Christlichen Archäologie* 10 (2004) 80 ff.
- 2 Es handelt sich um acht gesicherte weibliche Skelette und weitere zwei, bei denen eine Aussage aufgrund des schlechten Erhaltungszustands des Knochenmaterials nicht eindeutig möglich gewesen ist.

3 Plin. nat. hist. 34, 151; Lukian philopseudeis 17. 24.

4 F. Glaser, *Rudolfinum* 2001, 68; ders., *Fundberichte aus Österreich* 43 (2004) 952 ff.

5 F. Glaser, *Rudolfinum* 2004, 72 f.

6 F. Glaser, *Rudolfinum* 2004, 74 f.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Rudolfinum- Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten](#)

Jahr/Year: 2007

Band/Volume: [2005](#)

Autor(en)/Author(s): Eitler Josef

Artikel/Article: [Neue Ergebnisse aus dem ostgotischen Gräberfeld in Luenna. 79-82](#)